

Christian Ludwig BREHMS Persönlichkeit und Umwelt – ein Versuch

Von RUDOLF MÖLLER

„TEMMINCK¹ ist als Naturforscher in einer sehr glücklichen Lage. Er bekleidet kein Amt, das ihn an seinen Wohnort fesselt und einen großen Teil seiner Zeit in Anspruch nimmt; er besitzt ein sehr großes Vermögen, welches ihn in den Stand versetzt, weite und kostspielige Reisen zu machen, die größten Museen Europas zu besuchen und so lange zu benutzen, als es ihm beliebt. Er ist Direktor des Nationalmuseums in Leiden und als solcher im Stande, andere für sich arbeiten und beobachten zu lassen. Mit diesen außerordentlichen Mitteln kann er also sehr viel leisten.“² So stellt der bescheidene Landpastor Christian Ludwig BREHM die Idealgestalt eines Naturwissenschaftlers seiner Zeit, deren Forscherdrang und Schöpferkraft keinerlei materielle Hindernisse und wenig familiäre Betrübnisse gesetzt waren, dar. Sicherlich schwingt in diesen Zeilen etwas Eifersucht und Bedauern mit, daß man sich nicht selbst in solch einer unabhängigen Lage befand und frei aller Fesseln in die Geheimnisse des Vogel Lebens eindringen konnte. Und Christian Ludwig befand sich keineswegs in einer glänzenden Lage. Um so höher müssen wir seine Leistungen bewerten. Ja, auch mancher, der sich etwas näher mit dem Manne und seinem Schaffen beschäftigt hat, wird nur schwerlich die tiefe Tragik ermessen, die sein Leben überschattete und kaum verstehen können, wie unter diesen Bedingungen das gewichtige Lebenswerk entstanden ist. Es war ja nicht nur das Gedruckte, sondern auch die riesige Vogelsammlung, die er zum großen Teil selbst zusammentrug oder ertauschte und meist auch eigenhändig präparierte; der Briefwechsel in alle Himmelsrichtungen und nicht zuletzt das geistliche Amt, das er keinesfalls routinemäßig, sondern mit hohem Engagement und tiefer Menschenliebe ausfüllte. Sicher ist es nicht uninteressant, die Persönlichkeit des Altmeisters deutscher Ornithologie in seiner Umwelt erstehen zu lassen. Es ist nur ein erster Versuch, in dem wir manches Gewichtige weglassen müssen.

Schon als Kind begegnete Christian Ludwig der Vogelkunde. Er sammelte Federn; später Nester und Eier, und die Sache bekam einen Sinn, als ihm sein Schwager BECHSTEIN³ das Ausblasen der Eier lehrte. Bald lernte er die Vögel fachgerecht ausstopfen, und mit elf Jahren legte er eine wohlpräparierte Vogelsammlung an, die bei seinem Abgang vom Gymnasium (1807) 230 Exemplare

umfaßte. Der verständnisvolle Vater unterstützte diese Neigungen. Artenkenntnisse erwarb sich der Knabe in den Vogelsammlungen von Johann Matthäus BECHSTEIN⁴ in Schnepfental und dem Forstkommisсар HOFMANN in Georghenthal. Dorfschule, Vater und Hauslehrer vermittelten Elementarkenntnisse und führten den Knaben in seinem Wissen und entwickelten seine Fähigkeiten so weit, daß er zu Michaelis 1800 in die Obertertia des Gothaer Gymnasiums eintreten konnte. Der hochintelligente Schüler erwarb sich Zuneigung und Vertrauen seiner Lehrer. Schon nach 1 1/2 Jahren – andere machten's in dreien – konnte er in die Prima versetzt werden. Immer war er der Klasse als bester Schüler voran. Der Lehrstoff, ungefähr der gleiche, wie an anderen Gymnasien der Zeit, hob sich jedoch durch den naturgeschichtlichen Unterricht von diesem ab. Sicher, die gesellschaftlichen Zwänge – mag es das Elternhaus, der kindlich fromme Glaube oder die materielle Aussichtslosigkeit des Naturforscherberufes gewesen sein – drängten den jungen BREHM in die Laufbahn des Geistlichen. Die Alma mater jenensis⁵ bildete ihn wie Vater, Großvater und Urgroßvater zum Theologen. Die Vogelsammlung verkaufte er kurz entschlossen, um das Studium zu finanzieren, denn des kinderreichen, karg honorierten Vaters Wechsel konnte sicher nicht sehr hoch gewesen sein.

Als BREHM sich Ostern 1807 in das Album civium der Alma mater einschrieb, stand die Jenaer Theologie⁶ am Scheideweg von Rationalismus und Idealismus. Johann Jakob GRIESBACH, Johann GABLER und Christian Wilhelm AUGUSTI zierten die Theologische Fakultät. Johann Traugott Leberecht DANZ, damals noch Privatdozent, gestattete Christian Ludwig, in Lichtenhain zu predigen. Ein ganz besonderes enges, ja freundschaftliches Verhältnis hegte der Student zu Christian Erhard SCHMID, an dessen Institut er auch unterrichtete. Interessant ist es, daß SCHMID, der sich besondere Verdienste um die Verbreitung der Ideen KANTS erworben hatte, 1809 den Doctor honoris causa der Medizinischen Fakultät für Leistungen auf dem Gebiete der empirischen Psychologie, Physiologie und Anthropologie erhielt. Verbanden den Lehrer mit BREHM, den das Verhalten und die Physiologie seiner gefiederten Lieblinge interessierte, gleiche Neigungen? Schon nach fünf Semestern verließ der junge Mann die

Universität zu Michaelis 1809. Im folgenden Jahr bestand er das Kandidatenexamen „mit Ehren“ in Gotha. Daran schließen sich zwei glückliche Hauslehrerjahre in Lausnitz bei der Familie v. STEIN an. Noch als Student begann er wieder Vögel zu sammeln, und die Familie von STEIN begünstigte die Leidenschaft des Lehrers, indem sie ihm ein Zimmer für die Sammlung zur Verfügung stellte. In Drackendorf bei Jena amtierte er nur neun Monate als Pfarrer, um ab 1. Januar 1813 – nachdem er ein sehr gutes Pfarrerexamen in Leipzig abgelegt hatte – die Wirkungsstätte seines Lebens, Unterrenthendorf, einzunehmen. Zu dieser Pfarre gehörten noch Oberrenthendorf, Helborn und Kleinebersdorf. Sicher war es Ferdinand August WACHTER, der Rittergutsbesitzer und Kirchenpatron in Oberrenthendorf, der den künftigen Schwiegersohn nach Renthendorf⁷ holte. Unterrenthendorf bestand damals aus nur 19 Häusern mit 102 Einwohnern, die sich vor allem vom Feldbau ernährten. Im gesamten Kirchsprengel betreute BREHM Ende des Jahres 1842 977 Personen seelsorgerisch. Hören wir ihn: „Die Kirche liegt, das ganze Dorf beherrschend, auf einem Hügel, und ist eine der schönsten Dorfkirchen der Ephorie, 1741 eingeweiht, als im neuen Stile erbaut, mit schöner Kanzel und herrschaftlicher Kapelle, hell und so geräumig, daß die Bewohner des ganzen Kirchspiels ... alle in ihr Raum finden.“ Das Pfarrhaus wurde 1746 erbaut und ist „nach der Kirche hin von hundertjährigen Linden beschattet.“ „Es liegt schön“ und hat von seinen „verschiedenen Seiten eine verschiedene und sehr angenehme Aussicht auf das Tal. Es bietet aber im Innern weniger Bequemlichkeit dar, als man von außen denken sollte.“ Immerhin schrieb Christian Ludwig dieses 1843, als das Haus schon mit Tausenden von Vögeln vollgestopft war und drei geistig behinderte Söhne es mit der übrigen Familie teilten. BREHMS erste Ehe war sehr glücklich. Die Frau war nicht nur eine gute Mutter der Kinder, sondern auch eine interessierte und selbstständig urteilende Mitarbeiterin an ihres Gemahls ornithologischen Forschungen. Es stand ein Unstern über der Familie Christian Ludwigs⁸. An das Grab von sechs Kindern, die im Alter unter einem halben Jahr starben, mußte der geprüfte Mann treten; und das letzte, eine Todgeburt nahm die Mutter mit. Der Sohn Rudolph (1816–1878) war geistig behindert und bereitete trotz seiner Gutmütigkeit viel Verdruß. 1859 schrieb der Vater: „Wir haben ohnehin mit ihm, da er mit Epilepsie beladen ist und sehr gern wegläuft, die größte Plage und eine fortwährende Aufsicht zu führen.“⁹ Die Zeit der zweiten Ehe war ebenfalls

von Gram und Kummer gezeichnet. Ein Sohn starb im Alter von knapp acht Monaten, die einzige Tochter Thekla im Alter von 24 Jahren. Zwei Söhne aus dieser Ehe, waren geistig behindert, und Oskar, der Sohn erster Ehe, ertrank 1850 im Nil. Und war die zweite Ehe wirklich harmonisch, wie er zur Festpredigt, anlässlich seines goldenen Dienstjubiläums es schilderte? Leichte Zweifel sind hier anzumelden¹⁰. All diese Schicksalsschläge ertrug der Pfarrer in fast kindlichem Gottesglauben voller Ergebenheit. Nach dem Tode seiner ersten Frau schrieb er anlässlich seiner Verlobung mit Bertha REIZ: „Der Herr, welcher den schweren Schlag nach seiner unerforschlichen Weisheit auf mich fallen ließ, wird doch Gnade geben, daß die Wunden desselben nach und nach wenigstens etwas heilen.“¹¹ Dieser Glaube findet sich in vielen seiner Äußerungen wieder, z. B. nach einem Unfälle in Frankfurt schrieb er 1842: „Gott sei Dank, der seine Hand über mich gehalten hat, mein Leben hing an einem Faden.“ Er hegte den festen Glauben daran, „daß wir die Unsrigen in einer anderen Welt wiedersehen werden.“¹² In den Briefen an BRUCH finden wir ein Glaubensbekenntnis BREHMS, das sein theologisches Denken in einem Brennpunkte vereinigt:

„Doch eben lese ich, daß Sie unsere Behauptung, die Bibel sei Gottes Wort, wenigstens indirekt angreifen. Sie wissen, wie gern ich mit Ihnen streite. Sie tun uns sehr Unrecht, wenn Sie uns Schuld geben, wir leugneten die Offenbarung Gottes in der Natur. Im Gegenteil halten wir diese für die erste und allgemeinste, und ich bin überzeugt, daß der wahre Naturforscher kein Gottesleugner sein kann, und daß er um so fester an die ewige Allmacht und Weisheit glaubt, je tiefer er in die Natur eindringt. Neben dieser Offenbarung nehmen wir eine andere an in der Geschichte, indem diese die ewig waltende Gerechtigkeit Gottes deutlich zeigt. Allein es gehört nicht geringe Bildung des Geistes dazu, um in diesem Buche zu lesen. Die 3. Offenbarung fühlt der Mensch in seiner eigenen Brust, an dem Gewissen oder wie Paulus sagt, in den Gedanken, die einander entschuldigen und verklagen. Die letzte Offenbarung endlich ist die in der Bibel.“¹³

BREHM erkannte, wie letztlich jeder Forscher, daß er Mosaiksteinchen – Stückwerk – zur Erkenntnis der absoluten Wahrheit beitrug. Als Christ aber glaubte er, „die ganze Schöpfung“ erst „droben“ zu „schauen“. Damit verbaute er sich jegliche weltanschauliche Positionen. An ZANDER schrieb er (19. Januar 1853):

„Wohl ist es mehr, daß unser Schaffen wie unser Wissen nichts als Stückwerk ist, allein dieses Stückwerk ist auch etwas wert und warum sollen wir nicht auch an unseren unvollkommenen Beobachtungen Freude finden? Droben wird auch dieses Stückwerk aufhören und

wir werden die ganze Schöpfung im herrlichen Lichte schauen.“

Wir wissen nicht, ob BREHM einer sozialen Konzeption seiner Zeit anhing. Ereignisse seiner Zeit verfolgte er meist nur als Chronist. Während der bürgerlichen Revolution 1848 allerdings bezog er auch einmal einen Standpunkt, der ihn von dem des unkritischen Berichterstatters abhebt: „Nicht nur in Weimar war Aufstand, sondern auch 3 Stunden von hier schießen die Bauern in der Herrschaft Oppurg dem Fürsten von Hohenlohe das Wild tot. Möge unter Gottes Leitung aus den schweren Wehen dieser Zeit etwas Klügeres hervorgehen als ein Lebehoch für den König von Preußen neben der durch ihn gemordeten Untertanen! Aura popularis.“ Doch gleich wieder erlosch sein Interesse an allgemeinpolitischen Fragen, die über die Grenzen des Kirchsprengels oder gar des Landes hinausgingen, und der Untertan im Biedermeier steckt schließlich in Einsicht seines gesellschaftlichen Unvermögens den Kopf in den Sand des Hobby. Das zeigt uns der Fortgang seines Briefes an BRUCH: „Doch genug davon. Gerade in solchen Zeiten ist die edle Ornithologie mit ihren heiteren und herrlichen Geschöpfen doppelt wichtig und notwendig.“¹⁴

Seinen Beichtkindern war er ein mitfühlender Seelsorger, der weit über das normale Maß hinaus half und deshalb Schwierigkeiten mit den Behörden, ja mit den Gerichten bekam. Allerdings war er in Unterrenthendorf nicht ganz unumstritten.

Manchmal konnte er eine Anzahl Vogelpräparate verkaufen, um damit das karge Familienbudget aufzubessern. So nahm BREHM mehrmals für umfangreiche Posten von Vögeln und Eiern in den vierziger Jahren viele Hunderte von Gulden aus Coburg¹⁵ ein. Wir wissen nicht, ob er als Vermittler auftrat und Provisionen erhielt oder aus seinen eigenen Beständen verkaufte. 1862 mahnte er vom Gothaer Museum 33 Taler „für die übersandten Vögel“ an, da er „sehr notwendig Geld brauchte.“¹⁶ Also der Handel mit Vogelpräparaten warf hin und wieder etwas ab. Jedoch, soviel ist gewiß, große Sprünge konnte er sich nicht erlauben. Bücher waren kaum erschwingbar, ja nicht einmal die wichtigste Fachliteratur besaß er. Aus allen Himmelsrichtungen borgte er sich ornithologische Werke zusammen oder erbettelte Abschriften daraus. Seine gesamte armselige Bibliothek wurde nach seinem Tode mit 25 Talern¹⁷ bewertet. Solche Sätze wie der an v. HOMEYER, die schlaglichtartig die materielle Lage der Familie beleuchtet, finden wir öfters in BREHMS Briefen: „Seien Sie überzeugt, wenn ich reisen könnte – meine

Zeit und Geldverhältnisse lassen es nicht zu – würde ich gewiß zu ihnen kommen.“¹⁸ Zu Geduld und nochmals Geduld, dazu waren die BREHMS mit den drei geistig behinderten Söhnen verurteilt. Aber als ausdauernder Verhaltensforscher und Beobachter seiner gefiederten Freunde, in seiner schier unendlichen Menschenliebe war Christian Ludwig dazu prädestiniert.

Natürlich ging es nicht ohne Konflikte¹⁹ ab. Bei manchen Dorfbewohnern stießen die Söhne auf Unverständnis und Mißfallen. Sie richteten kleine Schäden an, die im Pfarrhause manch Ärger und Verdruß bereiteten. Sicher waren es auch die Kinder, die die Feindschaft der groben und ungehobelten BLUMENTRITTS – die über zwei Generationen hinweg andauerte – provozierten. Daß im Laufe der Zeit sein Ansehen als Seelsorger bei den mehr oder weniger verständnislosen und ungebildeten Bauern litt, dürfte nicht ganz von der Hand zu weisen sein. Schrieb er doch selbst durch seinen Advokaten, die BLUMENTRITTS „haben von jeher in der Gemeinde gegen mich konspiriert und meist ihnen habe ich es zuzuschreiben, daß meine Stellung gerade in Unterrenthendorf am Wenigsten einflußreich unter allen zu meiner Parochie gehörigen Dörfern ist.“ Die großen Sorgen der BREHMS mit ihren behinderten Söhnen treten uns sehr plastisch aus den Akten in folgendem Falle, der in gebotener Kürze geschildert werden soll, entgegen. Arthur, damals neunzehnjährig, stahl im Dezember 1858 und im Januar 1859 fünf Gänse, die „sämtlich mit abgeschnittenen Köpfen ... auch mit aufgeschnittenen Leibern nach Herausreißen des Fettes und der Eingeweide an verschiedenen Stellen der Flur Unterrenthendorf aufgefunden worden.“ Vielleicht wollte er es dem Vater im Präparieren nachtun? Er mußte für mehrere Tage in Untersuchungshaft. Natürlich kam dabei manches andere mit hoch, was der Vater sicher kraft seines Einflusses als Geistlicher bisher unterdrückt hatte. Arthur wurde als sehr ungezogen geschildert, der die Dorfbewohner beschimpfte und schlecht machte. Aber die wenig verständnisvollen Leute reizten den unglücklichen Sohn bis zur Weißglut, ergötzten sich an seinen Wutanfällen und verprügelten ihn schließlich. Passierte etwas im Dorf, man hatte beispielsweise dem Schullehrer zwei Stück Leinwand von der Bleiche gestohlen, dann, so schloß der Gendarm HAUBENREISER messerscharf, war es Arthur, und der Vater mußte mit großer Mühe den behinderten Sohn entlasten. Bei diesem machten sich sexuelle Regungen bemerkbar, „er hat fast jede Frau im Dorf angetastet und ihr Anträge gemacht, ja er hat sogar versucht, sich über Kinder, einmal über ein

Kind von 5 Jahren herzumachen.“ Obwohl Vater BREHM dieses Verhalten bestritt, dürften die Anschuldigungen nicht ganz von der Hand zu weisen sein. Auch der Gerichtsarzt sprach davon. Sei es wie es wolle, die Sache brachte dem Renthendorfer Pfarrer einen Verdruß mehr. Sie wurde zwar angesichts der Unzurechnungsfähigkeit Arthurs niedergeschlagen. Jedoch der Dorfklatsch erhielt neue Nahrung. Obwohl das Verfahren also ad acta gelegt war, versuchte sich der Pfarrer mit Hilfe eines Advokaten im Nachhinein zu verteidigen. Einige Äußerungen BREHMS sind seiner nicht würdig. Er diskriminiert zwei Dorfbewohnerinnen, um den Sohn zu entlasten, als „früher bereits außerehelich schwanger gewesen.“ Oder über ein kleines Mädchen, das in den Streit um Arthur hineingezogen wurde: „Die fünfjährige Hulda ist aber in der Tat ein ebenso unerhört gescheites, als allseitig mit dem Leben vertrautes und sittlich verdorbenes Kind.“ Er disqualifiziert es gar noch als „in gemeine Liebeshändel tief eingeweihtes Kind.“ In einem Fall überschritt BREHM nicht nur die Regeln des Anstandes, sondern auch die Berufsgesetze des Seelsorgers, er brach das Beichtgeheimnis. Über des Gutsbesitzers MÜLLER Verhältnis zu seiner Frau schrieb der Geistliche: „Schon vor der Verheiratung mit seiner jetzigen Frau hatte er so schamlose, nicht wohl nachzuzählende Dinge von dieser erzählt, so daß dieselbe zu mir kam und sich bitter darüber beschwerte.“ Die ebenfalls geistig behinderten Söhne Edgar und Arthur waren sehr schwierig in ihrem Verhalten. Arthur wurde vom Amtsarzt 1864 von „etwas cholerischen Temperamentes“²⁰ geschildert. BREHMS Witwe schrieb 1868, daß sie „außer Stande“ sei, den behinderten Söhnen „gehörig entgegen zu treten.“²¹ Und sicher hatte auch Christian Ludwig seine Disziplinschwierigkeiten im Hause mit ihnen. Nun starb 1857 auch die Tochter Thekla, die er bis zu seinem Lebensende tief betrauerte. Christian Ludwig befand sich also vielfach, um mit Karl JASPERS zu sprechen, in Grenzsituationen des Lebens, in hochbelasteten Daseinsperioden. Kummer und Ärger nicht nur im familiären Bereich und in der unmittelbaren Umwelt prägten seine Persönlichkeit bis in tiefe Schichten mit, sondern auch die Mißachtung seines Forschens traf ihn schwer. Solche Höhepunkte wie z. B. die Ehrenpromotion waren in seinem Leben selten. In den Zeilen an v. HOMEYER (10. Februar 1858) spiegelt sich BREHMS psychische Verfassung wider: „Die ganze alte Garde der Ornithologen, mich, den Unglücklichsten unter ihnen, ausgenommen, hat die Sichel des Todes gemäht.“²² Am 22. Juli 1858 schrieb er: „Der Tod unser guten

Thekla wird nicht verschmerzt; dazu kommen Sorgen und Verdrießlichkeiten aller Art, daß einem wirklich das Leben verleidet wird.“²³ Ja, auch Reinhold der Arzt, bereitete dem Vater Kummer. Er kaufte in Weida nahe Renthendorf, für über 75 Taler Bücher, ging nach Spanien und zahlte mehrere Jahre nicht.²⁴ Um einen Skandal zu verhindern, ließ sich Christian Ludwig zum Abwesenheitsvormund bestellen. Dies wurde im Sachsen-Altenburgischen Amts- und Nachrichtenblatt auf einer Seite mit dem Steckbrief nach einem flüchtigen Verbrecher bekannt gemacht.²⁵

Und wenn wir BREHM aus seiner Umwelt und Entwicklung heraus begreifen wollen, dann empfinden wir, daß die Lebenssituation seit dem Tode seines ersten Kindes mehr und mehr von der Durchschnittsfamilie der damaligen Zeit abwich, die leidvollen Spannungszustände wuchsen und vielleicht schier unerträglich wurden. Hier mag ihm die Wissenschaft einen Halt gegeben haben, und sicher hat ihm der Glaube eine leuchtende Zuversicht geboten.

Aber BREHM erwies sich als außerordentlich ehrgeizig und nach Anerkennung heischend. An BRUCH schrieb er am 26. Dez. 1839: „Hätten Sie, als Direktor der Rheinischen Naturf. Gesellschaft es so gemacht, wie die Vorsteher der moldauischen, d. h. mich als Mitglied aufgenommen: dann sollten Sie längst ein ellenlanges Dankschreiben bekommen ... haben.“²⁶ Der Mainzer Naturforscher verstand den Wink mit dem Zaunspfahl, und im August des folgenden Jahres hielt der Vogelpastor die Mitgliedsurkunde in den Händen. 1858 erhielt ZANDER den Ehrendoktor der Universität Rostock. Wir fühlen regelrecht den Neid heraus, mit dem BREHM den wesentlich jüngeren Kollegen gratulierte: „Zu Deinem ehrenvollen Doktordiplom meinen herzlichen Glückwunsch; wäre ich in Rostock gewesen: hätte man mir wohl auch eins zugesandt. Du könntest mich noch nachträglich der Philosophischen Fakultät vorschlagen; es würde mir Freude machen, von ihr eines honoris causa zu erhalten. Das jedoch sub rosa.“ Inzwischen verlieh die Medizinische Fakultät der Jenaer Universität BREHM den Ehrendoktor (17. 8. 58). Aber das genügte nicht. Als er sich für ZANDERS Glückwünsche bedankte, meinte er: „Wenn die Philosophische Fakultät in Rostock den edeln Entschluß gefaßt hat, mich zum Dr. philosophiae zu ernennen, so kann sie das immer noch, denn ich bin in Jena zum Dr. medicinae ernannt worden. Laß die Herren wissen, daß mich ein Diplom von einer so entfernten Universität sehr erfreuen würde.“²⁷ Welcher Gelehrte strebt

nicht nach Anerkennung, und BREHM, der weitaus mehr Widersacher hatte als auf Zustimmung rechnen konnte, stand damals am Ende seines Schaffens und Lebens.

BREHM war mit ganzer Seele Ornithologe. Anton GOERING, der Tiermaler und Forschungsreisende, schildert uns plastisch die „unbeschreibliche Begeisterung“ des Vogelpastors, die auch sofort auf den damals noch 17jährigen Jüngling überprang.²⁸ Aus dieser Begeisterung heraus formuliert er einen Erkenntnisoptimismus, der auch für uns Heutige noch Vorbild sein kann: „Wir lieben überhaupt in der Wissenschaft so wenig als im Leben das Stationäre. Stillstehen gibt es nicht, wer nicht vorwärts schreitet, geht rückwärts.“²⁹ Christian Ludwig wußte um das Problematische seiner Artdiagnosen, stellte er doch im Vorfeld eines Paradigmenwechsels in der Biologie das Tradierte, nämlich den Linnéschen Artbegriff teilweise infrage, ohne allerdings bis „zu den Müttern hinabzusteigen.“ Er ließ jede andere Meinung gelten. Stellvertretend für viele derartige Äußerungen unseres Altmeisters sei folgendes aus einem Aufsatz von ihm zitiert:

„Der Streit über Brehms neue Vogelarten wird, wie zu erwarten war, mit großer Lebhaftigkeit fortgesetzt, Männer wie Bruch, welcher vor kurzem in diesen Blättern einen sehr lesenswerten, auf herrliche Beobachtungen gegründeten Aufsatz mitgeteilt hat, sind echte Kämpfer, und mir, auch da, wo sie gegen mich sprechen, höchst willkommen. Er und der leider viel zu früh verstorbene Faber sprechen nicht ins Blaue hinein, sondern nach angestellten gründlichen Untersuchungen, finden ähnliche Ergebnisse wie ich, und unterscheiden sich von mir eigentlich mehr in den Worten. Der Hauptstreit mit Ihnen dreht sich mehr um das Wort Art, Spezies – als um die Sache selbst.“

Er knüpfte immer wieder Freundschaften und sie zerbrachen, zumindest von BREHMS Seite her, nicht an Sachfragen. Ja, BREHM, der von aller Welt ob seiner Artspalterei bekämpft wurde, war es, der in vielen Fällen aus diesem Grunde versiegenden Briefwechsel neue Impulse zu verleihen suchte. Seine Toleranz endete nur bei solchen Tönen wie sie ein GLOGER ihm gegenüber von sich gab. Bei BREHM zählten nur Tatsachen und Beobachtungen. Mit wahren missionarischem Eifer und Konsequenz verteidigte er seine Subspezies. Wir können jetzt nicht die BREHMSchen Vorstellungen über Spezies und Subspezies analysieren, es würde unser Thema sprengen. Soviel sei nur gesagt: Er beruft sich zum Beweise seiner Vorstellungen immer wieder auf seine „mit Eifer“ zusammengetragene Vogelsammlung. Ganze Serien „gepaarter Paare“, an denen BREHM seinen Forscherblick übt, der „nicht errungen“ werden kann,

sondern angeboren ist³⁰, lassen ihn feinste Unterschiede finden. Mit unendlicher Geduld beobachtet er das „Betragen“ seiner gefiederten Lieblinge. Manche seiner Verhaltensschilderungen weisen BREHM nicht nur als genialen Beobachter, sondern auch als begabten Stilisten³¹ aus. Und letztlich zieht sich der Pfarrer BREHM seine Subspezies verteidigend, in die für die Wissenschaft uneinnehmbare Zitadelle des Glaubens zurück, indem er postuliert, seine Formen seien „von Anbeginn aus Gottes unbegreiflicher Schöpferkraft hervorgegangen“ und „bleiben ... wie sie sind.“³² BREHM war also ein kontemplativer Charakter, der die Dinge beschrieb, wie diese ihm entgegentraten. Ein theoretisches Konzept können wir nur andeutungsweise erfassen. Meist müssen wir es selbst aus den manchmal widersprüchlichen Einzelheiten herausarbeiten. Vielfach aber ging er sorglos voran. Ernst HARTERT, der wohl wie kein anderer die Arbeiten des Vogelpastors kannte und sie mit der Sammlung verglich, mußte feststellen, „BREHM änderte seine Namen oft, teils nach Belieben, teils aus Vergeßlichkeit.“³³ Das ist natürlich eine harte Kritik. Paßt dazu NAUMANN'S Äußerung an LICHTENSTEIN? „Schade, daß der Mann so wenig ornithologische Bücher kennt und kein einziges bei seinen Beschreibungen anführt.“³⁴

Christian Ludwig BREHM hat unter außerordentlich dornigen Verhältnissen im Weinberg der Vogelkunde gegraben; tiefer als manch' anderer Zeitgenosse. Doch trotz aller Mühsal fand er den Schatz nicht. Seine Grabsuren aber sind bis in unsere Zeit fruchtbar noch und aus manchen tragen wir erst in neuerer Zeit die Ernte ein.

Zusammenfassung

Verfasser versucht eine knappe Skizze des sozialen Milieus, in dem BREHM lebte, nachzuzeichnen und schildert Charakterzüge BREHMS, die z. T. wenig oder nicht bekannt sind.

Summary

Christian Ludwig BREHM's personality and social environment – a first approach. The present paper describes the social environment of BREHM and describes little known personal traits of this important ornithologist.

Anmerkungen

- ¹ Conrad Jacob TEMMINCK, (1778–1857) vermögender Kaufmann, der ab 1800 nur noch der Ornithologie lebte. Sein Manuel d' Ornithologie (1815) ist nach STRESEMANN „das erste gründliche Handbuch der europäischen Ornithologie“. Gründer des Rijks Museum van Natuurlijke Historie zu Leiden.
- ² BREHM, Ch. L. (1842), S. 969.
- ³ BUCHDA, G. (1953/54), S. 459.
- ⁴ J. M. BECHSTEIN, (1757–1822), der „Vater der Naturgeschichte“.
- ⁵ Über die Angehörigen der Familie BREHM an der Universität Jena siehe BUCHDA (1965).
- ⁶ Die Theol. Fakultät zu BREHMS Studienzeit schildert HEUSSI (1954).
- ⁷ Ch. L. BREHM schildert sein Kirchsprengel in: SACHSE (1840 ff.), 17. Lfg., S. 83 ff. Wiederabdruck 1928: Unsere Heimat – Neustädter Kreisbote.
- ⁸ Über die genealogischen Verhältnisse siehe die ausgezeichnete, exakte Arbeit W. HUSCHKE (1969).
- ⁹ Siehe Staatsarchiv Weimar, Außenstelle Altenburg (fortan StW-A) Gerichtsamt Roda Nr. 159.
- ¹⁰ BREHM (1862), S. 9. An anderer Stelle werde ich etwas ausführlicher darauf zurückkommen.
- ¹¹ NIETHAMMER (1966), S. 90.
- ¹² a. a. O., S. 101.
- ¹³ a. a. O., S. 96 f.
- ¹⁴ a. a. O., S. 125.
- ¹⁵ BAEGE (1967), S. 75.
- ¹⁶ a. a. O., S. 109.
- ¹⁷ StAW-A. AG-Roda Abt. III Cl C. 12(c). Loc E 75, Nr. 58, siehe Bl. 34 f. u. Bl. 37.
- ¹⁸ v. HOMEYER (1881), S. 87.
- ¹⁹ StA.W.-A. Gerichtsamt Roda Nr. 159.
- ²⁰ StA.W.-A. AG. Roda Rep. III Cl G Abt. 12(c) Loc. 75, Nr. 59, Bl. 2 f.
- ²¹ a. a. O., Bl. 17.
- ²² v. HOMEYER (1881), S. 87.
- ²³ a. a. O., S. 90.
- ²⁴ StA.W.-A. AG Roda Rep. III Cl. G Abt. 12(c) Loc, E, 30, Nr. 47.
- ²⁵ Herzogl. Sachsen-Altenburgisches Amts- und Nachrichtenblatt Nr. 116, (15. Sept. 1860).
- ²⁶ NIETHAMMER, G. (1966), S. 92.
- ²⁷ Nachlaß ZANDERS
- ²⁸ GOERING, A. (1896), S. 107.
- ²⁹ BREHM (1847), S. 976.
- ³⁰ BREHM (1826), Sp. 191.
- ³¹ Ja, BREHM kritisierte vielfach in seinen Rezensionen den sprachlichen Ausdruck der Autoren. So mußte sich THIENEMANN den Mahnruf: „Das ist kein richtiges Deutsch“ (CH. L. BREHM 1847/48, S. 735) gefallen lassen. An anderer Stelle glaubte der Vogelpastor den gleichen Autor auf eine „Nachlässigkeit im Stile aufmerksam machen zu müssen“ (a.a.O. 7 (1847/48), S. 380 ff., siehe S. 380).
- ³² BREHM (1853), S. 17 f.
- ³³ HARTERT (1904), S. 36.
- ³⁴ STRESEMANN & THOMSON (1954), S. 12.

Literatur

- BAEGE, L. (1967): Dokumentarisches zur Geschichte der BREHM-Sammlung – Südthür. Forsch. (Meiningen) **2**, 69–119.
- BREHM, C. L. (1826): Etwas über BREHMS neue Vögelarten. – Isis, Sp. 190 ff.
- (1842): (Rezension:) Manuel d'Ornithologie ... par D. J. TEMMINCK ... Bd. 3 (1835) und 4 (1840), Paris – N. Jenaische Allg.-Lit.-Ztg. **1**, 969–980.
- (1847 u. 1848): (Rezension:) Fortpflanzungsgeschichte der gesamten Vögel ... v. F. A. L. THIENEMANN. Leipzig 1845 und 1846 – N. Jenaische Allg.-Lit.-Ztg. **6**, 732–736 und **7**, 377–380.
- (1853): Über Spezies und Subspezies – Naumannia **3**, 8 ff.
- (1862): Predigt gehalten am Sonntage Quasimodogeniti, 27. April 1862 am Feste seines fünfzigjährigen Amtsjubiläums von Christian Ludwig BREHM. – Kahla.
- BUCHDA, G. (1953/54): Zur Lebensgeschichte und zum wissenschaftlichen Werk des Pfarrers und Ornithologen Christian Ludwig BREHM. – Wiss. Zeitschr. FSU Jena, math.-nat. R. **3**, 459–466.
- (1965): Beziehungen der Naturforscherfamilie BREHM zur Universität Jena (BREHM-Studie VII). – Jenaer Reden und Schriften FSU Jena, 81–133.
- GOERING, A. (1896): Erinnerungen an den alten BREHM. – Ornithol. Mschr. **21**, 106–111.
- HARTERT, E. (1904): Die Vögel der paläarktischen Fauna. Bd. 1. – Berlin.
- HEUSSI, K. (1954): Geschichte der Theologischen Fakultät zu Jena. – Darstellungen zur Geschichte der Universität Jena Bd. 1. – Weimar.
- HOMEYER, E. F. v. (1881): Ornithologische Briefe. – Berlin.
- HUSCHKE, W. (1969): Ahnentafeln berühmter Deutscher 130: Der Naturforscher Alfred BREHM – Genealogisches Jb. **9**, 43–91.
- NIETHAMMER, G. (1966): Briefe C. L. BREHMS an C. F. BRUCH, 1827–1857. – Bonner zool. Beitr. **17**, 87–137.
- SACHSE, ... (1840–1860): Kirchengalerie des Herzogtums Sachsen-Altenburg, Dresden 17. Lfg., 83 ff.
- STRESEMANN, E. & P. THOMSEN (1954): J. F. NAUMANN'S Briefwechsel mit H. LICHTENSTEIN 1818–1856. – Acta Hist. Scien. Nat. Med. (Kopenhagen) **11**.

Anschrift des Verfassers:

Rudolf MÖLLER, Keplerstraße 4, D-07407 Rudolstadt